

LESEPROBE
Susanne Schomann: Der Holundergarten

Band 25817
Copyright © 2015 by Susanne Graupner
Interpill Media GmbH, Hamburg

KAPITEL 1

Manche Tage werden von den stärksten Gefühlen geprägt, die ein Mensch überhaupt empfinden kann. Ob diese gut oder schlecht sind, spielt keine Rolle; die Erinnerung an sie wird für das ganze Leben bestehen bleiben.

Auch für Luisa Milchert gab es solche Tage. Und jeder einzelne davon hatte allein mit einem einzigen Menschen zu tun.

Er wird zurückkommen!

Sie konnte kaum noch an etwas anderes denken. Der Gedanke saß ihr im Nacken, klebte an ihr, verfolgte sie jeden Tag und erst recht in den Nächten. Sie konnte ihn einfach nicht abschütteln. Dabei gab es eine Menge Dinge, über die sie viel eher nachdenken müsste. Ihr Leben raste im Augenblick förmlich von einer Hürde zur anderen.

Seit Wochen führte sie nun schon einen Betrieb, der ihr nicht gehörte, nur damit es irgendwie weiterging. Es war nicht leicht gewesen, sich in so kurzer Zeit auch in die Bereiche des Geschäfts einzuarbeiten, mit denen sie sich bisher nur am Rande befasst hatte. Vierundzwanzig Angestellte, sie eingeschlossen, waren darauf angewiesen, dass sie es hinbekam. Selbst wenn all das eine Menge zusätzlicher Arbeit bedeutete, tat sie es gern.

Die Gärtnerei Brix war nicht einfach nur eine Ansammlung von Gewächshäusern, Pflanzen und Sträuchern. Nein, sie war viel mehr. Natürlich gab es das alles, aber zur Gärtnerei gehörten auch die Baumschule und der kleine Blumenladen, der noch bis vor wenigen Monaten Luisas einziges Betätigungsfeld gewesen war. Zudem war der Betrieb der größte Arbeitgeber in Lunau, ihrer Heimat, einem beschaulichen Dorf, das mitten in der schönen Lüneburger Heide lag. Doch vor allem war die Gärtnerei und alles, was damit zusammenhing, Luisas Zuhause, ihr Leben.

Vor sechs Wochen war die Besitzerin Julia Brix, Luisas Chefin und gute Freundin, aus dem Leben gerissen worden. Gerade dreiunddreißig Jahre alt, war sie viel zu früh gestorben, weil ein bösartiger Tumor in ihrem Kopf grausam Schicksal gespielt hatte. Zwischen der schrecklichen Diagnose und dem Ende waren ihnen nur wenige Monate geblieben, um alles Notwendige in die Wege zu leiten. Für die Menschen, die hier arbeiteten, war es schließlich Glück im Unglück gewesen, dass Julia Brix noch kurz vor ihrem Tod Luisa zur offiziellen Geschäftsführerin mit all den notwendigen Vollmachten ernannt hatte. So konnte sie vorerst den Betrieb am Laufen halten, ohne größere Formularschlachten mit den Behörden oder Probleme mit Kunden befürchten zu müssen.

So wie ihre verstorbene Chefin hatte auch Luisa einst Garten- und Landschaftsbau studiert, doch in den vergangenen Jahren hatte sie sich vorwiegend auf ihre große Leidenschaft konzentriert, die Floristik. Julia hatte kaum Interesse an dem Laden gehabt und Luisa die Möglichkeit gegeben, in dem Blumenladen, der direkt am Dorfplatz lag, ihre bescheidenen Träume zu verwirklichen.

Beides, sowohl die Gärtnerei als auch das kleine Blumengeschäft „Luisas Blütenmeer“, war inzwischen weit über die Grenzen Lunaus bekannt. Luisas kunstvolle Gestecke waren äußerst beliebt, sie schmückten so manche Festtafel in den Dörfern der Lüneburger Heide.

Er wird zurückkommen!

Rafael Brix, Julias älterer Bruder, wurde schon seit Tagen in Lunau erwartet, um den Nachlass seiner Schwester zu regeln. Allein schon bei dem Gedanken an eine Begegnung mit ihm schlug Luisa das Herz bis zum Hals, sie konnte nichts dagegen tun.

Inzwischen war sie körperlich und auch mental ziemlich am Ende, da machte sie sich nichts vor. Die zusätzliche Arbeitsbelastung zehrte an der Substanz, und die Trauer um Julia ließ ihr noch immer das Herz schwer werden. Das Letzte, was Luisa jetzt gebrauchen konnte, war das Wiedersehen mit ihrer ersten großen Liebe. Vor allem nicht, weil sie so elend lange gebraucht hatte, um einigermaßen über ihn hinwegzukommen.

Rafael war der Mann, der sie nie wirklich wahrgenommen hatte. Sie war noch zu jung gewesen, als damals das Furchtbare passiert war, das ihn letztlich aus seinem Heimatdorf vertrieben hatte. Ganz allein hatte sie sich damals mit ihren großen Gefühlen und ihrem grenzenlosen Kummer gequält. Dabei hatte sie nie den Mut

besessen, ihm ihre Liebe zu gestehen. Warum auch? Wahrscheinlich hätte er sie sowieso nur ausgelacht.

Um die bedrückenden Gedanken zu vertreiben, schüttelte Luisa leicht den Kopf und sah aus dem Fenster. Das Wetter war grausig, eine andere Bezeichnung hatte es schlicht nicht verdient. Schon seit einer Stunde war niemand mehr ins Geschäft gekommen, geschweige denn auf der Straße zu sehen. Es wurde Zeit, endlich den Laden zu schließen und für heute Schluss zu machen. Es war zwar noch eine Stunde bis zum Feierabend, aber an so einem Tag würde kaum noch jemand vor die Tür gehen, um Blumen zu kaufen. Luisa fegte noch einmal den Boden, säuberte die steinerne Verkaufstheke und erledigte schnell die Tagesabrechnung. Beim Blick auf die beiden Kübel mit Tulpen seufzte sie laut auf. Heute Vormittag hatte sie zwar viel verkauft, aber es waren noch immer genug Blumen übrig, um mindestens vier dicke Sträuße zu binden.

Da es draußen inzwischen wie aus Eimern schüttete, schlüpfte sie in ihre Gummistiefel, zog die alte Regenjacke über, die sie stets für diese Fälle im Hinterzimmer des Geschäfts bereithielt, und griff nach ihrem Schirm. Kaum auf der Straße entschloss sie sich, noch auf einen Feierabendtee bei ihrer besten Freundin vorbeizuschauen. Kurzerhand ging sie zurück in den Laden und raffte die übrig gebliebenen Tulpen zusammen. Sie hoffte, dass das Buchladen-Café, das Isabell zusammen mit ihrer Schwiegermutter Christa führte, trotz des schlechten Wetters noch geöffnet hatte.

Auf der breiten und wunderschönen Holzveranda des Cafés schüttelte Luisa den tropfenden Schirm aus und hängte ihn über das Geländer der Veranda. Dann lugte sie durch das Fenster der Tür und öffnete sie. Zu ihrer Freude wurde sie nicht enttäuscht. Das Café war zwar bereits leer, aber Isabell erledigte noch die letzten Handgriffe. Hinten, im Buchladenteil des Geschäfts, bestückte Christa Loewenthal noch einige Büchertische mit neuen Taschenbüchern. Als Luisa hereinkam, wurde sie von beiden Frauen erfreut begrüßt.

„Habt ihr noch Zeit für einen Tee?“, kam sie sofort auf den Punkt, während sie die Sohlen ihrer Stiefel säuberte. „Ein kleiner Plausch käme mir gerade recht.“

„Ja, klar!“, antwortete Isabell sofort. „Ich bin hier fertig und Kjell macht sowieso noch einige Hausbesuche. Eine Stunde habe ich mindestens noch Zeit. Außerdem weiß er ja, wo er mich findet, wenn ich nicht zu Hause bin.“ Sie lachte.

Auch Isabells Schwiegermutter lächelte sie erfreut an. „Gute Idee! Bei dem Wetter

passiert hier heute sowieso nichts mehr.“

„Seht mal, ich hab euch auch ein paar bunte Frühlingstupfer mitgebracht. Die sind übrig geblieben.“ Luisa hielt den dicken Strauß Tulpen in die Höhe.

„Oh, wie wunderhübsch“, rief Isabell. „Dankeschön, Lu! Genau das Richtige bei dem furchtbaren Regen da draußen. Bring sie mal her, ich stelle die solange hier in den Eimer, damit sie uns nicht verdursten, bis wir sie nachher aufteilen.“

Kurz darauf saßen sie zusammen an einem der Tische des Cafés und genossen ihren Tee. Wieder einmal fiel Luisa auf, wie glücklich und zufrieden ihre Freundin wirkte. Erst vor einigen Monaten, im vergangenen Herbst, hatte Isabell Lunaus einzigen Arzt Dr. Kjell Loewenthal geheiratet, und Luisa hatte noch nie zuvor ein glücklicheres Paar gesehen. Sie freute sich sehr für die beiden. Kjell kannte sie schon so lange sie denken konnte. Er war einer der beiden besten Freunde von Rafael gewesen.

Da war er wieder, der störende Gedanke. *Rafael!*

„Die Ehe mit dem Großen bekommt dir“, sagte sie, auch um sich selbst ein bisschen abzulenken. „Du siehst toll aus.“ Ihre Freundin begann sofort zu strahlen, als hätte jemand die Sonne angeknipst.

Christa lächelte wissend. Sie war sehr stolz auf ihren Sohn, und es war kein Geheimnis, wie sehr sie Isabell ins Herz geschlossen hatte.

„Oh ja!“ Isabell schüttelte ihre blonden Locken. „Es irritiert mich allerdings immer noch, wenn du Kjell so nennst.“

Sie winkte ab. „Alte Gewohnheiten legt man nur sehr schwer ab. Für uns alle hier war er halt immer nur der Große.“

„Hast du schon etwas von Rafael gehört?“, mischte sich Christa in die Unterhaltung ein, und Luisa schluckte hart. Sie hatte auf ein wenig Ablenkung gehofft, doch daraus würde wohl vorerst nichts werden.

„Bei mir hat er sich noch nicht gemeldet, aber damit habe ich auch nicht gerechnet. Bisher hat ja nur Kjell mit ihm gesprochen, und ich weiß nicht mehr als das, was er mir gesagt hat. Ich habe keine Ahnung, wann genau er auftaucht. Ich weiß nur, dass es irgendwann demnächst sein wird.“ Luisa griff nach ihrer Teetasse, trank jedoch nicht, sondern hielt sie mit beiden Händen umfassen. Ihr war kalt. Es war eine Kälte, die sie bis tief in die Knochen spürte.

„Auch wenn die Umstände nicht gerade angenehm sind, freue ich mich doch darauf, einen weiteren der berühmten drei Musketiere von Lunau kennenzulernen“,

sagte Isabell und spielte damit auf den Spitznamen an, den ihr Mann Kjell und seine zwei besten Freunde in ihrer Jugendzeit bei den Lunauern gehabt hatten. „Kjell spricht nicht oft über diese Zeit, dabei höre ich so gerne die Geschichten von früher.“ Isabell stellte einen Teller Plätzchen auf den Tisch und goss Tee nach. „Warum ist Rafael eigentlich nicht schon zur Beisetzung seiner Schwester erschienen? Ich fand das irgendwie merkwürdig.“

„Na ja, Julia hatte ja im Vorfeld so weit alles geregelt“, erklärte Christa und holte seufzend Luft. „Sie bestand auf dieser anonymen Beerdigung ohne Trauerfeier, daraus hat sie ja kein Geheimnis gemacht. Und natürlich wusste auch Rafael davon. In den Wochen vor ihrem Tod haben die beiden sehr viel miteinander telefoniert. Julia hat seinen Besuch abgewendet, indem sie ihm gegenüber ihren Zustand verharmlost hat, das weiß ich von Kjell. Dann ist sie gestorben ...“ Sie schwieg kurz. „Und es kam kaum noch darauf an, ob er hier gewesen wäre oder nicht. Außerdem hat er sich in den letzten Monaten beruflich in den Vereinigten Staaten aufgehalten und ist erst vor wenigen Tagen von dort zurückgekehrt. Er arbeitet für eine sehr renommierte Werbeagentur in Hamburg als Grafiker und *Creative Director*, sitzt bei denen sogar in der Geschäftsleitung, soweit ich weiß. Die haben Kunden auf der ganzen Welt.“ Ein weiteres Mal seufzte Isabells Schwiegermutter tief auf. „Wie auch immer, es wird ohnehin nicht leicht für ihn sein, wieder zurück nach Lunau zu kommen. Das Dorf hat es nicht unbedingt gut mit ihm gemeint.“

Luisas Herz begann auf der Stelle schneller zu schlagen. Das Thema behagte ihr ganz und gar nicht.

„Was ist er eigentlich für ein Typ?“, setzte Isabell ihre Fragen fort. „Kjell hat mal erwähnt, Rafael sei in seiner Jugend ein ziemlicher Rebell gewesen.“

Christa lächelte versonnen und nickte. „Ein Rebell? Ja, das war er wohl irgendwie, aber das ist nicht immer so gewesen. Ich habe ihn immer für ausgesprochen sensibel gehalten, für einen Künstler halt. In seiner wilden Zeit hat er sich nur auf seine eigene Art zur Wehr gesetzt, nehme ich an. Ansonsten war er immer eher der stille Typ. Wie gesagt, er hatte es in seiner Jugend nicht leicht.“ Sie seufzte wieder tief. „Angel, so haben ihn damals alle genannt. Er war der schönste Junge, den ich jemals zu Gesicht bekommen habe.“

„Und? Ist er immer noch so gutaussehend?“, wollte Isabell wissen.

Innerlich aufstöhnend, nahm Luisa endlich einen Schluck von ihrem Tee. Nachdem sie den Becher gesenkt hatte, sah Isabell sie jedoch immer noch

erwartungsvoll an. Luisa zuckte nur mit den Schultern. Sie hatte nicht die geringste Lust, etwas zu dem Thema beizutragen.

„Rafael ist zu einem umwerfend attraktiven Mann herangewachsen“, sprang Isabells Schwiegermutter ein. „In den vergangenen Jahren habe ich ihn zwar nur noch selten zu Gesicht bekommen, aber alle paar Jahre treffen wir uns ganz spontan in Hamburg auf einen Kaffee oder verabreden uns zu einem Abendessen. Ich habe mich immer sehr gefreut, wenn er mal wieder von sich hören ließ. Allerdings ist unser letztes Treffen nun auch schon wieder fast zwei Jahre her ... Aber um deine Frage zu beantworten, Isa, mit seinen schwarzen Haaren und den wunderschönen grünen Augen sieht er tatsächlich noch immer wie ein dunkler Engel aus. Die Mädchen haben es ihm immer leicht gemacht. Denn man kann sich seiner faszinierenden Ausstrahlung nur sehr schwer entziehen.“

„Oho! Hört, hört!“, erwiderte Isabell lachend. „Das hast du mir nie so genau erzählt, Lu.“

Luisa zuckte leicht zusammen. Christas Beschreibung hatte Rafaels Gesicht vor ihrem geistigen Auge sofort heraufbeschworen, und sie musste sich erst wieder ein bisschen fangen. „Ich ... Nun, ich fand es nicht besonders wichtig. Schließlich kenne ich Rafael schon mein ganzes Leben lang, da ... äh ... stumpft man mit der Zeit ab.“

„Immer wenn es um Rafael geht, wirst du ziemlich einsilbig, Lu. Magst du ihn nicht?“, fragte Isabell schmunzelnd und sah sie sehr eindringlich an.

„Ähm ...“

„Lass Lu jetzt damit in Ruhe, Isabell, und ärgere sie nicht auch noch. Du siehst doch, wie erschöpft das Mädchen ist“, mischte Christa sich ein und sah ihre Schwiegertochter nachdrücklich an, die daraufhin amüsiert die Lippen schürzte und nach ihrer Teetasse griff.

Weil ihr nichts anderes einfiel, setzte Luisa ein Lächeln auf und stand auf. Sie hatte schon länger ein schlechtes Gewissen, weil sie ihrer Freundin noch nichts von ihrem Kummer erzählt hatte. Dabei ahnte Isabell sicher schon lange, dass sie noch immer unter einer enttäuschten Liebe litt. Schon oft hatte Isabell auf sanfte Weise versucht, mehr von ihr zu erfahren, aber es war auch nicht Isabells Art, andere zu bedrängen. Sie war die beste Freundin, die Luisa jemals gehabt hatte, dennoch hatte sie noch nicht die Kraft aufgebracht, ihr von Rafael zu erzählen. Das lag vor allem auch daran, dass sie das Glück ihrer Freundin nicht beeinträchtigen wollte. Sie gönnte es ihr von ganzem Herzen. „Entschuldigt mich, es wird bald dunkel und

Christa hat recht. Ich bin doch ziemlich müde und abgespannt. Ich sehne mich nach einer heißen Dusche und einem gemütlichen Feierabend vor dem Fernseher. Vielleicht werde ich auch einfach gleich ins Bett kriechen und noch ein bisschen lesen.“

„Du hast es auch wirklich nicht leicht im Moment. Kommst du denn klar, mit alldem, meine Kleine?“, fragte Christa mitfühlend.

Mit einer fahrigen Bewegung strich sich Luisa einige ihrer braunen Haarsträhnen aus dem Gesicht und steckte sie hinter das Ohr. Ihr kräftiges Haar war ein bisschen widerspenstig. Im Laufe des Tages lösten sich regelmäßig Strähnen aus dem hoch angesetzten Pferdeschwanz, den sie üblicherweise während der Arbeit trug. Bei so feuchtem Wetter wie heute war es besonders schlimm. „Na ja, es ist nicht ganz leicht“, beantwortete sie Christas Frage. „Die Jungs aus der Gärtnerei helfen aber tüchtig mit, da kann ich mich nicht beschweren. Sie wissen schließlich auch, worum es geht. Für uns alle bildet die Gärtnerei unsere Lebensgrundlage, da kann man schon mal eine Weile alle Kraftreserven aktivieren, finde ich. Inzwischen habe ich Jan Bruckner ein bisschen mehr Verantwortung gegeben. Seit ein paar Tagen übernimmt er die Personaleinteilung. Das hilft mir schon mal ungemein. Wir brauchen aber unbedingt noch zwei oder drei gute Leute, das hat sich in den letzten Tagen immer deutlicher gezeigt.“

Sie blickte auf ihre Hände. „Das wussten wir zwar schon, als Julia noch gelebt hat, aber sie ist leider nicht mehr dazu gekommen, jemanden einzustellen. Ohne Rücksprache mit Rafael möchte ich jedoch keine derartigen Entscheidungen treffen. Ich hoffe nur, dass er uns schnell eine vernünftige Lösung und einen guten Geschäftsführer präsentiert.“

„Wenn er schlau ist, überlässt er die Geschäftsleitung weiterhin dir. Du hast doch alles super im Griff, das sagt jeder, der in der Gärtnerei arbeitet.“

Luisa lächelte. Es tat ihr gut, ein wenig Bestätigung zu bekommen. „Danke, Christa, aber die Entscheidung liegt dann wohl bei ihm.“

„Wie auch immer. Du solltest dich auf jeden Fall mal ordentlich ausschlafen, Lu.“ Isabell wirkte sichtlich besorgt. „Du siehst sehr erschöpft aus. Bitte, pass gut auf dich auf, hörst du!“

Luisa nickte. „Das werde ich. Mach dir keine Gedanken, Isa. Ich habe vorhin bereits beschlossen, den Laden morgen nicht zu öffnen, damit ich mal ausschlafen und mich ein bisschen erholen kann. Meine Jungs wissen bereits Bescheid und

wenden sich an Jan, falls irgendetwas sein sollte. Ich bräuchte beizeiten wirklich mal jemanden, der mich zumindest zeitweise im Blumenladen vertreten kann. Hört euch doch mal ein bisschen um.“

„Wird gemacht“, entgegnete Isabell lächelnd. „Aber du solltest zusätzlich ein Schild in dein Schaufenster stellen. Wir machen das immer zur Hauptsaison und das klappt ganz wunderbar.“

Als Luisa das Café verließ, regnete es nicht mehr. Erleichtert machte sie sich auf ihren Heimweg. Kaum war sie jedoch ein Stück die Hauptstraße entlanggegangen, öffnete der Himmel erneut seine Schleusen und es begann wieder wie aus Kübeln zu schütten. Zu allem Überfluss hatte sie den Schirm auf der Veranda des Cafés vergessen, und da die uralte Regenjacke schon seit Jahren keine Kapuze mehr hatte, wurde Luisa völlig nass. Heute ist wirklich nicht mein Tag, dachte sie entnervt. Schon nach wenigen Minuten lief ihr der Regen aus den durchnässten Haaren über das Gesicht und in den Kragen ihrer Jacke.

Ihre ohnehin schon schlechte Laune sank noch um einige Grade, als ihr auf der anderen Straßenseite ihre ältere Schwester Barbara entgegenkam und kurz die Hand zum Gruß hob. Luisa nickte nur, blieb jedoch nicht stehen, sondern eilte weiter. Sie und Barbara hatten sich seit etlichen Jahren nicht mehr viel zu sagen. Bereits kurz nach dem frühen Tod ihrer Eltern war Luisa aus dem gemeinsamen Haus ausgezogen und hatte es Barbara überlassen. Als Julia ihr damals die kleine Einliegerwohnung im Anbau des Brix-Hauses angeboten hatte, war sie unendlich dankbar gewesen und hatte sofort die Gelegenheit am Schopf ergriffen. Nein, mit ihrer Schwester wollte und konnte sie nicht mehr unter einem Dach leben. Nicht mehr ... nicht mehr, seit das Furchtbare passiert war. Sofort dachte sie wieder an Rafael. Schon wieder! Entnervt schüttelte sie den Kopf.

Missmutig stapfte sie durch den Matsch und die tiefen Pfützen, die sich in der Auffahrt zum Haus ihrer verstorbenen Chefin angesammelt hatten. Schon vor einer kleinen Ewigkeit hatte Julia geplant, die gesamte Auffahrt teeren zu lassen, doch dieses Vorhaben war im wahrsten Sinne des Wortes immer wieder im Sande verlaufen. So bestand der überwiegende Teil der Zufahrt noch immer aus einer Mischung aus Kies und Sand, die sich dann bei starkem Regen regelmäßig in eine rutschige und unschöne Hügellandschaft verwandelte. Erst direkt vor dem Haus gab es feste Wege, die mit Steinfliesen belegt waren.

Vor dem Gebäude und endlich auf festerem Boden angekommen, wollte Luisa gerade den kleinen Seitenweg einschlagen, der zu ihrer Einliegerwohnung führte, als sie ein dröhnendes Motorengeräusch hörte, das stetig näher kam und lauter wurde. Sie wusste sofort, was das bedeutete, und jeder einzelne Muskel in ihrem Körper schien sich in Sekundenschnelle zu verkrampfen.

Rafael!

Wie erstarrt blieb sie an Ort und Stelle stehen, holte tief Atem und versuchte sich zu sammeln, jedoch ohne Erfolg. Es kostete sie enorme Anstrengung, sich zumindest umzudrehen, um ihm entgegzusehen.

Das schwere Motorrad fuhr nun langsam die völlig durchweichte Auffahrt entlang. Der Fahrer umfuhr die tiefsten Pfützen und Schlammkuhlen, so gut es eben ging. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis er direkt neben ihr zum Stehen kam, den Motor abstellte und das regennasse Visier seines schwarzen Helms nach oben klappte.

„Hi, Lu“, begrüßte er sie mit der noch immer leicht heiseren, rauchigen Stimme, deren Klang ihr schon früher direkt unter die Haut gekrochen war. Fünfzehn Jahre lang hatte sie diese Stimme nicht mehr gehört. Die Wirkung auf sie war jedoch unverändert geblieben.

„Hallo, Rafael.“ Durch den Helm, der den größten Teil seines Gesichts bedeckte, war es ihr nicht möglich, viel mehr von ihm zu sehen als seine bemerkenswerten Augen. Unverändert grün wie polierte Jade, die hier und da Einschlüsse von glitzerndem Opal aufwies. Schon immer hatte es ausgesehen, als würde ein Sturm in diesen Augen toben.

„Was für ein Mistwetter“, fluchte er, während er sich die Motorradhandschuhe auszog. „Blöder April! In Hamburg schien vorhin noch die Sonne. Zumindest als ich losgefahren bin.“

„Ah ja. Bis auf kurze Unterbrechungen regnet es hier schon seit Stunden.“ In seiner schwarzen Lederkleidung sah er beeindruckend und sogar ein bisschen gefährlich aus, auch das war schon früher so gewesen. Erst jetzt registrierte sie, dass er auf dem Rücken einen Rucksack trug, der recht schwer aussah. Die Maschine, auf der er saß, erschien ihr riesig, die großen Motorradkoffer am Heck ließen sie noch wuchtiger aussehen. Er hat offenbar einiges an Gepäck dabei, erkannte Luisa, wusste aber nicht genau, was ihr Gehirn mit dieser Information anfangen sollte.

„Du wolltest gerade nach Hause, oder?“, fragte er in das Durcheinander von

Eindrücken und Gedanken hinein, die ihr durch den Kopf schwirrten wie ein lästiger Schwarm Mücken.

„Ja. Ich hab ... ähm ... eben erst Feierabend gemacht. Wie du siehst, brauche ich jetzt erst einmal eine Dusche.“ Sie fühlte einen Tropfen über ihren Nasenrücken laufen und wischte ihn unwillig weg.

Unvermittelt ging ihr auf, wie furchtbar sie aussehen musste, in der alten flaschengrünen Jacke, den schmutzigen knallgelben Gummistiefeln und ihrer nassen Jeans, deren Hosenbeine sie vorhin ziemlich unordentlich in die Schäfte der Stiefel gestopft hatte. Am liebsten wäre sie auf der Stelle im Boden versunken. Da begegnete sie ihm nach all den Jahren endlich wieder und sah aus wie ein tiefender Putzlappen!

„Du siehst aus wie ein begossener Zwergpudel, Lu.“ Er lachte leise und dunkel in sich hinein, und es kam ihr vor, als hätte er soeben ihre Gedanken gelesen.

„Danke für das nette Kompliment“, entgegnete sie schnippischer als beabsichtigt. In null Komma nichts brachte er sie aus der Fassung. So wie es aussah, hatte sich auch das nicht geändert. „Ich nehme an, wir sehen uns morgen. Bis später dann.“

Statt zu antworten, nickte er, dann griff er sich unters Kinn, nahm seinen Helm ab und fuhr sich mit der freien Hand durchs dunkle Haar. Vollkommen gebannt blieb Luisa an Ort und Stelle stehen und starrte ihn an.

„Alles okay mit dir, Lu?“

Seine Frage brach den seltsamen Zauber sofort. Sie rief sich innerlich zur Ordnung. „Ja!“ Sie räusperte sich. „Ja, natürlich.“ Gerade wollte sie sich abwenden, um endlich in ihre Wohnung zu flüchten, da hörte sie ihn fragen: „Bist du heute Abend zu Hause? Ich würde gerne so schnell wie möglich etwas mit dir besprechen.“

Ihr ohnehin schon donnernder Herzschlag nahm noch mehr Fahrt auf. „Gib mir ... eine Stunde, dann kannst du gerne zu mir rüberkommen.“ Sie konnte kaum glauben, dass sie das tatsächlich gesagt hatte. Ein leichter Schwindel erfasste sie für einen Augenblick, verschwand dann aber zum Glück sofort.

„Ehrlich gesagt bin ich am Verhungern und habe bei dem Wetter nur wenig Lust dazu, heute Abend noch einmal auf meine Maschine zu steigen. Hast du zufällig etwas Essbares da, das du mit mir teilen würdest? Ich nehme an, der Kühlschrank im Haupthaus ist gähnend leer, oder? Du brauchst dir keine Umstände zu machen. Ich würde mich auch mit ein paar Scheiben Brot zufriedengeben.“

Ihr blieb auch nichts erspart. „Ja, der Kühlschrank bei ... dir ist tatsächlich leer.“

Nach Julia ...“ Sie musste husten. „Was ich sagen will: Ich habe natürlich aufgeräumt, und ich wusste ja nicht, wann du eintreffen würdest. Allerdings habe auch ich nicht viel anzubieten. Vielleicht ... könnte ich ... ähm ... irgendwas mit Nudeln machen, wenn dir das reicht.“

„Super! Pasta geht immer. Ich bin in einer Stunde bei dir.“ Er lächelte schief und entfachte damit eine kleine Feuersbrunst direkt unter ihrem Bauchnabel. Schnell wandte sie sich ab, rutschte dabei mit einem Fuß von dem gepflasterten Weg ab und stapfte geradewegs in eine riesige Pfütze.

Rafael Brix konnte nicht anders, er musste lachen, als Luisa zunächst in die tiefe Pfütze stolperte, hörbar und wenig mädchenhaft vor sich hin fluchte, und kurz darauf die Tür der Einliegerwohnung etwas zu laut hinter sich zuschlug. Schon früher hatte er die kleine Luisa Milchert ausgesprochen amüsant gefunden. Irgendwie empfand er es als ein wenig tröstlich, dass gerade sie die erste Person war, die ihm hier in seinem ansonsten so verhassten Heimatdorf Lunau über den Weg lief. Vielleicht war das ein gutes Omen.

Nein, so vergnüglich würde es nicht bleiben, da brauchte er sich nichts vorzumachen. Bis auf ganz wenige Ausnahmen hassten die Lunauer ihn ebenso sehr, wie er sie hasste. Sein Aufenthalt hier könnte sich schnell zu einem Spießrutenlauf entwickeln.

Dennoch freute er sich auch auf einige Menschen, die hier lebten. Auf seinen alten Freund Kjell zum Beispiel, der nach vielen Jahren als Arzt und Elitesoldat bei der Marine erst im vorigen Jahr nach Lunau zurückgekehrt war. Natürlich war er auch gespannt darauf, Kjells Ehefrau Isabell kennenzulernen. Dass es schließlich doch nicht Julia gewesen war, die seinen Freund vor wenigen Monaten vor den Altar bekommen hatte, sondern vielmehr eine junge Britin, hatte ihn überrascht. Kjell hatte sich im vergangenen Jahr offenbar Hals über Kopf verliebt.

Und auf Christa freute er sich, die Frau, die für ihn wie eine Löwenmutter gekämpft hatte. Sie war immer für ihn dagewesen, obwohl er nicht ihr Sohn, sondern lediglich ein guter Freund ihres Sohnes war. Er würde niemals vergessen, wie unverrückbar sie an seiner Seite gestanden hatte – damals. Zu jener Zeit, als sein Leben vollkommen aus den Fugen geraten war, denn das hatte letztlich auch Christas Kämpfernatur nicht verhindern können.

Es hatte eine Zeit gegeben, da war Lunau für ihn tatsächlich ein Zuhause

gewesen, doch das war lange vorbei. Denn vor Jahren hatte er sich geschworen, niemals wieder zurückzukommen. Ach, wie hieß es so treffend: Wenn du willst, dass die Engel im Himmel über dich lachen, mach Pläne. Rafael lächelte resigniert.

Als Kjell ihm die Nachricht von Julias Tod übermittelt hatte, war er gerade zu wichtigen Verhandlungen in Los Angeles gewesen. Den Schock, dass seine Schwester schon in so jungen Jahren sterben musste, hatte er noch nicht verarbeitet. Sicher, er hatte vor einigen Monaten von ihrer tödlichen Krankheit erfahren, dennoch lag es wohl in der Natur des Menschen, still zu hoffen und verzweifelt auf ein Wunder zu warten, das dann leider nicht eintraf. Kurz nach der furchtbaren Diagnose hatte er oft mit Julia telefoniert, manchmal mehrmals am Tag. Vergeblich hatte er versucht, sie von der Operation zu überzeugen, zu der Kjell und auch andere Ärzte dringend geraten hatten, die sie selbst jedoch so vehement abgelehnt hatte. Und dann war sie gestorben, eines Nachts, einfach so im Schlaf. Kjell hatte ihm am Telefon versichert, dass sie nicht gelitten hatte.

Bevor Julia krank geworden war, hatten sie nicht mehr allzu viel Kontakt gehabt, aber er hatte sich ihr dennoch immer nahe gefühlt. Sie war alles gewesen, was ihm an Familie geblieben war.

Jetzt war seine Schwester gegangen und damit konnte er die letzte Brücke nach Lunau unwiderruflich abreißen. Endlich!